

## Die Weihnachtswerkstatt

Der Herbst war in diesem Jahr sehr schön gewesen. Trocken und oftmals sehr warm waren die Tage verlaufen. Gemeinsam mit ihren Freunden hatte Nora diese Zeit genossen.

Zusammen hatten sie die Drachen auf dem Mühlenberg fliegen lassen und aus den heruntergefallenen bunten Blättern der Ahornbäume lange Laubschlangen geknüpft und sie hinter den Fahrrädern hinterher gezogen. Mit den Eltern war sie fast jedes Wochenende in den Wäldern unterwegs, um nach Pilzen zu suchen. Viel hatten sie nicht gefunden, aber der Vater tröstete sie und sprach: „Wenn wir auch keine Pilze gefunden haben, dafür haben wir aber genügend Tannenzapfen und Moos für die Weihnachtsdekoration mit nach Hause genommen“.

Nora lächelte in ihrem kleinen Bett bei dem Gedanken an diese schönen Tage.

Unten im Wohnzimmer hörte sie die vertrauten Geräusche der Eltern. Wie der Vater die Zeitung aufschlug und die Mutter das Geschirr vom Abendbrot in den Schrank stellte,

Mit ihrer Puppe im Arm kuschelte sich Nora in ihr Kissen und der Schlaf begann ihr die Augen zuzudrücken. Fast war sie schon eingeschlafen, als sie den Vater mit seiner tiefen Stimme im Wohnzimmer sagen hörte: „Dieser verfluchte Vollmond“. Und die Mutter antwortete flüsternd: „Es ist so wie die Alten es im Dorf immer sagen, wenn der Vollmond kommt, schlägt das Wetter um. Nach diesem schönen Herbst wird es wohl einen harten Winter geben.“. Und noch leiser fügte sie hinzu: „Genau das ist die Zeit der Bestwaner, in der sie ihr Unwesen im Dorf treiben“.

Bei diesen Worten war Nora hell wach und schoss in ihrem Bett hoch. Unmittelbar vor ihr erhellte das grelle kalte Mondlicht die Bettdecke. Fröstelnd warf sie sich zurück auf ihr Kissen und zog die Decke bis unter das Kinn.

Schlagartig erschienen die Bilder des vergangenen Jahres. Gemeinsam mit den Dorfbewohnern und ihren Freunden hatte Nora den Friedhofsgärtner Burghard Koch vor den Bestwanern gerettet.

Mit eigenen Augen hatte sie gesehen, wie sich auf dem Pätzer Friedhof die Erde öffnete und die Bestwaner aus ihrer Höhle stiegen. Glutrot war die Stelle an einem der Gräber geworden und dann sah sie ihn, den Oberbestwaner „Grundel“ mit dem zottigen Fell und den glühenden Augen. Niemand hatte auf die Warnungen des Zwerges vor dem Friedhofstor gehört. Selbst die Erwachsenen spöttelten. Aber als die Bestwaner über den Friedhof in Richtung des Ausgangs kamen, brach die blanke Panik aus. Nora erinnerte sich daran, wie sie um ihr Leben liefen. Die Eltern hatten sie an die Hand genommen und stürzten auf den Pätzer Dorfplatz, verfolgt von den Bestwanern.

Nora schlug jetzt noch bei diesem Gedanken das Herz bis zum Hals.

„Gott sei Dank“ kam wie durch Zauberhand zu diesem Zeitpunkt die Schneekönigin in der Kutsche nach Pätz auf den Dorfanger. Nur mit ihrer Zauberkraft und der Eiskanone war es gelungen die Bestwaner zurückzudrängen.

Nora begann in ihrem Bettchen zu zittern. In ihrem Kopf hallte der Schrei der Bestwaner: „Für den Raub des Wunderschlammes wird Bestensee büßen“.

Nora erinnerte sich, wie die Bestenseer im Frühjahr dieses Jahres eine große Dorfversammlung einberiefen und darüber berieten, was man gegen dieses Unheil machen könnte. Nach langer Diskussion befand die Mehrheit, dass man die Bestwaner am besten beruhigen kann, indem man ihnen ein Denkmal setzt. Hierzu wurden Handwerker beauftragt und im Mai wurde es feierlich eingeweiht. Im Generationenwald unmittelbar am Fuße des Mühlenberges steht es nun.

Mehrfach waren Nora und ihre Freunde diesen Sommer im Sutschketal gewesen. Natürlich nur am Tage und bei Sonne. Nichts wies darauf hin, dass die Bestwaner ihre Höhlen geöffnet und verlassen hatten, um ihr Unwesen zu treiben. So beruhigten sich auch alle und niemand erinnerte sich mehr an den Vorfall in der Vorweihnachtszeit des vergangenen Jahres. Nora war gerade dabei sich zu beruhigen, als sie das Klingelgeräusch der Haustür



aufschreckte.

Sie hörte, wie der Vater zur Tür ging und zwei Männer begrüßte. „Was wollt ihr denn jetzt zu dieser Zeit?“ Und die Mutter ergänzte: „Roger, Wolfgang, wie seht ihr denn aus?“

Neugierig war Nora aus dem Bett gesprungen und blickte durch den Türspalt des Kinderzimmers hinunter in die Wohnstube. Dort begrüßte der Vater Roger Brunner und den Ortschronisten Wolfgang Purann. Beide schienen sehr verwirrt zu sein und sahen leichenblass aus.

Die Mutter rief: „Kommt, setzt euch, was ist passiert?“ Die Männer nahmen Platz und Noras Mutter holte schnell zwei Tassen Tee und stellte sie vor ihnen auf den Tisch. Ohne ihre Jacken abzulegen griffen sie nach den Teetassen und tranken mehrmals ohne ein Wort zu verlieren.

„Los nun, sagt was ist los!“ rief der Vater ungeduldig.

Der Ortschronist stellte die Tasse ab, blickte Roger in die Augen und begann leise mit zittriger Stimme zu sprechen: „Wir glauben, auf Bestensee kommt etwas Schlimmes zu!“ Eisige Stille beherrschte den Raum. Dann platzte Noras Mutter heraus: „Wieso?“

„Hört zu!“ flüsterte Wolfgang.

„Roger war gestern Nacht mit Fredy dem Jäger aus Klein-Besten im Sutschketal als Treiber auf Jagd. Dabei waren sie hinten am kleinen See im Tal in der Nähe der „Lehmand“. Dort wo die Bäume tief im Sumpf stehen.

Es muss so gegen Mitternacht gewesen sein, denn der Vollmond stand schon sehr hoch. Roger hatte sich an einer alten Weide ausgeruht, weil die Jagd so gut wie beendet war.“

Roger unterbrach Wolfgang und fuhr hastiger fort: „Als ich mich dort ausruhte war plötzlich Totenstille um mich, denn Fredy und die anderen Jäger waren schon weit vorausgegangen.

Plötzlich hörte ich ein dumpfes Klopfen in der Weide und ein markerschütternder Schrei gellte durch die Nacht. Mir blieb fast das Herz stehen.“

Roger nahm einen Schluck aus der Tasse und blickte in die Runde. Noras Vater hatte sich auf dem Stuhl zurückgelehnt und spielte nervös mit seinen Fingern. Der Ortschronist kratzte sich verlegen die Haare und Noras Mutter starrte gebannt auf

Roger. Dieser fuhr fort: „Nachdem ich meinen ersten Schock überwunden hatte, habe ich in die hohle Weide geblickt. Tief unten, wo die Wurzeln sich im Erdreich verzweigen, konnte ich ein rotes Licht erkennen. Das Licht leuchtete eine Höhle aus. Im Dunst sah ich eine zerlumpte Gestalt, gefesselt an eine Wurzel.“ Roger räusperte sich: „Ihr wisst, ich glaube nicht an diesen Unsinn von Gnomen und Hexen im Sutschketal. Aber so wahr mir Gott helfe, ich schwöre, das da unten war eine Hexe. Ich sah die gebogene Nase, den Buckel, die vielen Pickel in ihrem Gesicht, die langen Krallen an den Fingern und die zu Hufen verformten Fußzehen.“

Nora sah, wie ihr Vater vor Schreck fast vom Stuhl fiel. Sprachlos stierte er abwechselnd Roger und dann Wolfgang an, der gedankenverloren nickte.

Nora wollte sich die Ohren zuhalten, denn diese alten Geschichten aus der Vergangenheit des Dorfes mochte sie überhaupt nicht.

Trotzdem hörte sie zu wie Roger weiter sprach: „Ich sah auch noch mehrere Bestwaner, die um die Hexe herumstanden. Ich glaube

sogar, dass „Grundel“ der Oberbestwaner dabei war, denn einer von den Gestalten war viel größer als die anderen und führte das Wort. Zuerst habe ich nichts verstanden was sie brüllten, weil die Hexe so heulte und schrie. Aber dann konnte ich es doch hören. Das Gekreische der Bestwaner war immer dasselbe: „Hexe, sag uns wo die Schneekönigin dieses Jahr in Bestensee die Weihnachtswerkstatt einrichtet. Wo ist das? Wo werden die Geschenke für die Bestenseer Kinder hergestellt?“ Die Hexe schrie und wand sich unter den Schmerzen.



„Um besser verstehen zu können, beugte ich mich über den Rand der Weide“ flüsterte Roger. „Dabei fiel mir unglücklicherweise meine Mütze nach unten. Sofort war Ruhe in der Höhle und alle blickten zu mir nach oben. Ihr könnt euch vorstellen wie schnell ich weggerannt bin. Ich war fast von Sinnen. Fredy und die anderen Jäger habe ich erst am Dorfrand beim Friedhof eingeholt. Denen habe ich aber nichts erzählt, weil die mich ansonsten für einen Angsthase oder Spinner halten.

Erst heute bin ich zu Wolfgang gegangen und habe ihm mein Erlebnis erzählt, denn er ist der Einzige der sich mit derartigen Geschichten auskennt.“ Roger blickte unsicher zum Ortschronisten, dessen Gesicht versteinert schien.

„Was bedeutet das, Wolfgang“? hörte Nora ihren Vater in die Stille fragen.

Der Ortschronist schien um Fassung zu ringen. Schweißperlen standen ihm auf der Stirn bevor er anfing bedächtig zu sprechen: „Das heißt, die alten Geschichten sind wahr. Es war ein Irrtum zu glauben, mit einem Denkmal könnte man die Bestwaner besänftigen. Sie werden Rache üben und das auch noch an unseren Kindern zur Weihnachtszeit.“

Noras Vater rief spontan dazwischen: „Was können wir machen? Wo ist diese Weihnachtswerkstatt? Wie können wir sie gegen die Bestwaner beschützen? Wir müssen den Bürgermeister informieren!“

Der Ortschronist unterbrach ihn: „Das können wir nicht. Laut den alten Unterlagen im Dorfarchiv ist diese Werkstatt für die Weihnachtsgeschenke stets an einem anderen geheimen Ort in Bestensee versteckt. Niemand hat sie je gesehen, geschweige denn besucht.

Nur die Schneekönigin mit ihrer Zauberkraft kann diese Werkstatt schützen.

Aber der Einzige, der jemanden zur Schneekönigin führen kann ist Knecht Ruprecht, der Gehilfe des Weihnachtsmannes. Wann der sich in Bestensee aufhält, um die Wunschzettel der Kinder abzuholen, weiß kein Mensch.“

Die Stille im Zimmer nach diesen Worten war fast zu greifen.

Entsetzt blickten alle in die Runde.

„Das heißt, wir sind chancenlos den Bestwanern ausgeliefert“, hörte man Rogers brüchige Stimme.

„Wie es scheint, ja!“ brummelte der Ortschronist. „Denn wer sollte die Schneekönigin um Hilfe bitten, und wie?“

Nora lief zu ihrem Bett zurück. Geschockt zog sie sich die Decke bis zum Kopf und kleine Tränen liefen ihr die Wangen herunter. Sie hörte noch wie die Männer sich verabschiedeten und schlief tief besorgt ein.

Im Traum sah sie, wie die Kinder unter den Weihnachtsbäumen weinten und die Erwachsenen traurig einher schauten. Keine Freude, kein Gesang, keine Geschenke, was für eine schlimme Weihnacht in Bestensee.

Nora schreckte hoch. Irgendetwas hatte sie wach gemacht.



Im Zimmer war es dunkel und nur der Mond erhellte eine Ecke mit seinem fahlen Licht.

Wie spät es war konnte Nora nicht erkennen, aber sie sah, wie kleine schwarze Flecke sich im Mondlicht auf Ihrer Decke abzeichneten. Sie blickte zum Dachfenster hinauf und sah, wie der erste Schnee in diesem Jahr aus einer dem Mond sich nähernden Wolke vom Himmel fiel.

Blitzartig erinnerte sie sich an das belauschte Gespräch am Abend zwischen den Eltern, Roger und dem Ortschronisten.

Ein Gedanke fesselte Sie zunehmend: „Nur die Schneekönigin kann uns helfen ...“

Kerzengerade saß Nora im Bett: „Na klar, Schnee ..., die Schneekönigin ist in der Nähe, sonst würde es ja auch nicht

schneien.“

Ohne zu überlegen zog Nora ihre warmen Wintersachen an. Als sie die Haustür öffnete, bekam sie kaum Luft. Der eiskalte Hauch des Windes und der Flockenwirbel nahmen ihr den Atem.

Erst jetzt wurde ihr bewusst was sie hier machte. „Das ist doch Unsinn, wo will ich denn hin in dieser Winternacht?“ schoss es ihr durch den Kopf. Schon wollte sie umdrehen, da kamen ihr die Bilder ihres Traumes in Erinnerung. Fast schon wütend stampfte sie mit dem Fuß in den neu gefallenen Schnee und flüsterte sich zu: „Ich werde die Schneekönigin suchen. Sie muss Bestensee vor den Bestwanern schützen.“

Entschlossen öffnete sie das Gartentor und schritt mutig die Hauptstraße in Richtung Kirche entlang.

Kein Auto, kein Mensch war auf der Straße. Nicht einmal ein Hund bellte in der kalten Nacht. Nora versuchte sich zu konzentrieren: „Was nur machen? Als erstes werde ich versuchen die Bestwaner zu beruhigen.“ Und wie? hämmerte es in ihrem Kopf. „Ganz einfach, ich werde sie ehren“. Obwohl Nora der Gedanke fast lächerlich vorkam, brach sie einen Tannenzweig ab. Als sie ihn in die Tasche stecken wollte, ertastete ihre Hand ein kleines Talglicht, das sie noch von der Kinderweihnachtsfeier eingesteckt hatte. Auch das würde sie hinstellen, ging es ihr durch den Kopf. Ohne weiter zu überlegen ging Nora in Richtung des Generationenwaldes und bog nach links zum Denkmal der Bestwaner ab.

Als sie vor den großen Holzstatuen ankam, überkam sie ein angstvolles Gefühl.

Die Figuren sahen einfach unheimlich aus, und sie hier allein in der Nacht am Mühlenberg.

Ihre Hände griffen nach dem Tannenzweig und der Kerze. Behutsam legte sie den Zweig vor einer der Holzstatuen ab und stellte die unangezündete Kerze daneben, da sie keine Streichhölzer bei sich hatte.

Den Kopf nach unten gesenkt und die Hände vor dem Gesicht gefaltet flüsterte sie in die schneeverhangene Nacht: „Grundel, du Oberbestwaner, verschone unsere Weihnachtswerkstatt, damit die Kinder von Bestensee ein glückliches Weihnachtsfest haben.“

Mehrfach wiederholte sie mit inniger Stimme diese Worte in der Dunkelheit. Gerade öffnete Nora wieder ihre Augen, als plötzlich das kleine Talglicht wie von selbst zu brennen begann.



Wie von Geisterhand hatte es sich entzündet. Erschrocken blickte sie sich um.

Niemand war zu sehen. Sie war ganz allein in dieser Nacht.

Ungläubig starrte sie auf diese kleine Flamme, die ihr so viel Hoffnung gab.

Der Schreck fuhr ihr in die Glieder, als sie ein leises Rascheln vernahm.

Ruckartig sah sie nach vorn, über die Skulpturen hinweg in Richtung der Waldkante des Mühlenberges. Ihre Augen gewöhnten sich an die Dunkelheit und schemenhaft konnte sie eine riesige Gestalt am Waldrand erkennen. Wie von Sinnen starrte sie in die Richtung des Geräusches und dann sah sie die zwei glühenden Augen der Gestalt. Es war „Grundel“.

Mit einem Ruck drehte sich Nora um und rannte so schnell sie konnte bis zur Königs Wusterhausener Straße und dann weiter bis zum Dorfteich. Sie schrie nicht, sie rannte nur wie um ihr Leben. Außer Atem kam sie am Dorfteich an. Erst jetzt wagte sie einen Blick nach hinten. „Grundel“ war nicht zu sehen, er war ihr nicht gefolgt.

Erschöpft und zitternd setzte sich Nora auf die schneebedeckte Bank am Teich. Ihre Knie waren weich und sie hätte vor Angst schreien können. Aber kein Laut kam über ihre Lippen. In Gedanken beseelte sie nur ein Wunsch „Nur nach Hause“. „Es war doch Wahnsinn, in dieser Nacht herum zu irren!“

Nachdem sich Nora etwas beruhigt hatte, schaute sie in alle Richtungen. Niemand war da. Im Mondlicht sah sie nur ihre eigenen Spuren im Schnee.

„Nein, halt. Was waren das für Abdrücke im Schnee hinter ihrer Bank?“

Zwei parallel verlaufende Spuren führten direkt neben der Bank zu einem der großen Hoftore an der Dorfau. Unverkennbar waren es die Spuren eines großen Schlittens. Neugierig folgte der Blick Noras der Spur. Ohne weiter nachzudenken schritt sie den Kufenspuren hinterher. Am Tor angekommen klinkte sie an der Nebentür. Ohne Widerstand öffnete sie sich und gab den Blick in den Innenhof frei.

Nora traute ihren Augen nicht. Der Hof war durch Laternen und Hunderte von Kerzen ausgeleuchtet.

Kleine Gnome, Wichtel, Elfen und Feen liefen bzw. schwebten über den Boden mit reger Geschäftigkeit. Sie trugen große und kleine Pakete. Nora hörte es hämmern und schleifen. Es roch nach Schokolade, Zimt und Lebkuchen. In der Mitte einer geöffneten Tür stand ein großer Mann mit weißem Bart, einem roten Mantel und dicken Stiefeln. Große Säcke standen um ihn herum und er diskutierte mit einem kleinen Wichtel. Nora schrak auf: „Das war Knecht Ruprecht. Niemand anderes sieht so aus.“

Während Nora dem Treiben im Hof zusah, entdeckte sie links an der Hofwand ein großes leuchtendes Fenster. Gebannt sah sie dort hin und erkannte Puppen, Spielautos, Teller, Tassen, Spielzeugkästen, Schokoladentafeln und Süßigkeiten in unendlichen Mengen.



Ein leiser Schrei fuhr aus Noras Mund. „Das hier ist die Weihnachtswerkstatt!“

Wie gebannt blickte sie in den Hof und konnte sich nicht satt sehen. Ohne es zu bemerken, kam Knecht Ruprecht auf Nora zu. Erst als er unmittelbar vor ihr stand nahm sie Notiz von ihm.

Unvermittelt sprach er sie an: Nora, was machst du denn hier in der Nacht? Gehörst du nicht um diese Zeit ins Bett?“

Ohne zu überlegen brach es aus Nora heraus. Die Worte sprudelten nur so. Sie erzählte ohne Unterbrechung alles was sie am Abend gehört und gesehen hatte. Und dass sie bei dem Bestwaner-Denkmal war

und dass „Grundel“ sie gesehen hat und was der Ortschronist und Roger berichtet hatten. Knecht Ruprecht blickte sehr ruhig auf Nora herab, ließ sie aussprechen und legte ihr beruhigend den Arm um die Schulter.

Nachdem er eine Weile überlegt hatte sagte er: „Komm Nora, ich weiß eine Lösung:“

Er nahm sie bei der Hand und führte sie durch das Gewirr von Gnomen, Wichteln und Feen zu einer großen Scheunentür. Knarrend öffnete er sie und als sie beide eingetreten waren, schloss er sie. Sie durchquerten die Scheune, um sie durch die gegenüber liegende Tür wieder zu verlassen.

Mit einem Schlag umgab Nora friedliche Stille. Kein Geräusch war zu hören und man sah nur den vom Himmel fallenden Schnee.

Leise hörte Nora Knecht Ruprecht flüstern: „Ich glaube ich kenne jemanden, der den Bestenseern helfen kann.“

Mit der linken Hand schnipste Knecht Ruprecht mit dem Zeigefinger und dem Daumen. Ein kleiner glühender Stern löste sich aus seiner Hand und begann in die kalte Winternacht empor zu steigen.

Nora und der Alte schwiegen Hand in Hand.

Erst war nichts zu hören, aber dann begannen Glöckchen in der Nacht mit hellem Klange zu klingen. Nora hörte das Traben von Pferden und dann bog ein Schlitten um die Ecke. Nora erkannte sofort, wer auf dem Schlitten saß. Es war die Schneekönigin mit ihrem treuen Begleiter, dem Jäger mit seinem Falken.

Glückstränen begannen über Noras Wangen zu laufen und sie musste tief schluchzen. „Ja, sie war es“. Nichts hätte Nora in diesem Moment glücklicher machen können. Wie im Traum kam die Schneekönigin auf sie zu. Umschwärmt von Tausenden glitzernden Eissternen, das Zauberzepter in der Hand und getaucht in einen Schneeflockenschwarm. Nora war wie benommen. Durch den Nebel hörte sie die Schneekönigin sagen: „Ich weiß, warum du hier bist. Ich werde euch helfen. Dein Mut hat mich beeindruckt. Mein Eiszauber wird dafür sorgen, dass kein Bestwaner je die Weihnachtswerkstatt betritt. Alle Kinder werden ihre Geschenke erhalten“.

Nora blickte in die blauen Augen der Schneekönigin, in ihr ebenes schönes Gesicht und sah, wie aus dem roten Mund ein Hauch entwich, der aus tausenden Eiskristallen zu bestehen schien.

Unendliche Müdigkeit begann Nora zu überwälti-



gen. Ihr Körper konnte sich nicht wehren und sie merkte, wie sie in einen tiefen Schlaf versank. Sie hatte das Gefühl auf Daunebetten getragen zu werden. Wohlige Wärme umgab sie und sie tauchte tief in die Traumwelt des Schlafes ein.

„Aufstehen! Es ist schon spät. Das Frühstück steht schon auf dem Tisch!“. Mit diesen Worten weckte die Mutter Nora. „Wir wollen heute den Weihnachtsbaum von der Friedhofsgärtnerei holen und Kinderweihnacht ist heute Nachmittag auch noch. Also raus aus dem Bett.“

Nora blickte verstört in die Morgensonne. Auf dem Dachfenster konnte man einen Schneerand erkennen, durch den sich die Sonne einen Weg gebrannt hatte.

„Oh Gott. Was habe ich nur geträumt. War das alles etwa nicht wahr?“ Innerlich lächelnd ging Nora in die Küche zum gedeckten Frühstückstisch. Dort saß der Vater schon am Tisch und ließ es sich schmecken. Gut gelaunt rief er in die Runde: „Stellt euch vor, heute Nacht hat jemand bei diesem Schneetreiben für die Bestwaner eine Kerze am Denkmal angezündet und Tannenzweige abgelegt. Ich glaube, das ist ein gutes Zeichen für eine schöne und friedliche Weihnachtszeit in Bestensee.“

Nora verschluckte sich fast an ihrer Milch.

„Was hast du denn“ fragte der Vater erschrocken.

Ohne zu antworten rannte Nora in ihr Kinderzimmer. In der Ecke standen ihre kleinen Stiefel. Sie waren nass und unter der Sohle hatte sich eine kleine Wasserlache gebildet.

Nora setzte sich auf ihre Bettkante.

Ein leises Stöhnen entfuhr ihren Lippen. „Es ist wahr, alles ist wahr!“

Einen kurzen Moment später stürzte sie lachend aus ihrem Zimmer, vorbei an den Eltern hinaus in die weiße Schneepacht.

Mit all ihrer Kraft rief sie den Eltern und den Nachbarn zu:

„Frohe Weihnachten!“

Geschrieben zur Kinderweihnacht am 2.12.2012 von Manfred Prosch, illustriert von W. Purann